

Ich versetzte mir in Gedanken eine Ohrfeige und rief unwillkürlich aus: „Ach Gott, Welch ein Dummkopf . . .!“

Und hiermit habe ich in meinen Roman das Mißverständnis eingeführt. (In jedem Abenteuerroman, der diesen Namen wirklich verdient, erscheint an einer gewissen Stelle das Mißverständnis. Manchmal gehört es zur Klasse der wesentlichen Mißverständnisse und leitet damit die Intrigue des Romans ein. Manchmal wieder ist es nur von nebensächlicher Bedeutung und hat auf die Entwicklung der Handlung keinen Einfluß. In unserem Fall handelt es sich um ein Mißverständnis der letzteren Art.)

In folgendem bestand das Mißverständnis: Ich hatte den Ausruf auf mich selbst bezogen, da ich schon sehr lange wußte, daß Frau Marta überaus eifersüchtig auf ihren Gatten war und daß sie der Reihe nach alle Freunde ihres Mannes mehr oder weniger für ihre Sorgen interessiert hatte. Wenn sie nun so unerwartet und mit solch einer Miene zu mir kam, hätte ich augenblicklich begreifen müssen, daß ihr Besuch nur mit ihrer fixen Idee zusammenhängen konnte, und mich nicht in nutzlosen Aufzählungen ergehen dürfen. Deswegen war mir dieses „Ach Gott, Welch ein Dummkopf . . .!“ entfahren. In Wirklichkeit wollte ich sagen: „Ach Gott, Welch ein Dummkopf bin ich doch!“ Statt dessen mißverstand mich Frau Marta vollkommen. Sie glaubte, daß mein Ausruf eine Antwort auf ihr Geständnis und eine Art intelligente und zusammenfassende Kritik ihres Gatten wäre („Mein Mann betrügt mich!“ — „Ach Gott, was für ein Dummkopf ist er doch!“). Und während ich noch im stillen meine voreilige Zunge verfluchte, war sie mir bereits dafür dankbar, daß ich ihren Gatten einen Dummkopf genannt hatte, weil er eine Frau wie sie betrog. Sie betrachtete meine Worte als ein unfreiwilliges, spontanes Kompliment. So lächelte sie einen Augenblick schwach mit wehmütiger Dankbarkeit und sagte dann: „Ich habe Beweise.“

VIERTES KAPITEL

Fünf erdrückende Haare

Meiner Treu, auch ohne Advokaten habe ich
hier den Beweis für die Untreue meiner Frau.
Moliere: Die Eifersucht des Hintergangenen.

Ich erbleichte: „Beweise? Ist es möglich?“

„Ja, Beweise. Heute früh habe ich beim Ausbürsten seines Rockes das hier gefunden.“

Sie griff nach ihrer Tasche, nahm daraus eine große Börse, aus dieser eine kleinere, aus der kleineren zwei Schlüssel, einen Lippenstift, ein Taschentuch, einen Fünflireschein und ein Päckchen. Sie breitete alles auf dem Diwan aus und hielt mit tragischer Miene das Päckchen in die Höhe. Dann wickelte sie es langsam auf und zog daraus ein Büschel von fünf oder sechs Haaren, die unter ihren Fingern sogleich durch die Luft zu flattern begannen: es waren fünf oder sechs lange Frauenhaare.

„Diese Haare haben Sie in der Tasche Ihres Gatten gefunden?“

„Nein, viel ärger. Ich habe diese Haare — nicht eines, sondern fünf — nicht *in*, sondern *auf* dem Rock meines Gatten gefunden, und zwar an dieser Stelle . . .“